

## VI.

Die Finanzen des winzigen, damals etwa 100 Haushaltungen zählenden Reichsstädtchens Buchhorn (das jetzige Friedrichshafen am Bodensee) befanden sich in einem derart trostlosen Zustande, daß, nachdem dieses seine letzten noch übrigen Hofgüter und Grundrenten versetzt hatte, nicht einmal mehr die schwäbische Kreiskriegskasse durch irgend welche Zwangsmittel noch etwas erhalten zu können hoffte. Teils die bereits berührten traurigen allgemeinen Zeitumstände, teils eine durch und durch verkommene Verwaltung hatten das kleine Gemeinwesen, das überdies auch noch den ganzen Regierungs- und Verwaltungsapparat, wie andere viel größere Reichsstädte zu tragen hatte, so heruntergebracht. So ist es begreiflich, daß das Beispiel der Nachbarstädte beim Buchhorner Magistrat die Lust erweckte, durch Ausprägen von schlechtem Kleingeld der notleidenden Stadtkasse aufzuhelfen. Ja, wenn dieser der Gewinn aus jenem verzweifelten Mittel nur wenigstens zu gut gekommen wäre, anstatt in die privaten Taschen der Stadtgewaltigen zu wandern!

Der Stadtammann<sup>1)</sup> Franz Bernhard Gagg (seines Handwerks ein Metzger, später Weinwirt), brachte es nämlich fertig, daß im August 1700 ihm der engere Rat der Stadt das Ausprägen von Kupferpfennigen auf 4 Jahre pachtweise übertrug gegen das lächerlich geringe Pachtgeld von 150 fl., wovon überdies in der Folge nur 100 fl. wirklich bezahlt wurden. Neben dem hatte Gagg aus Anlaß dieses Beschlusses den Ratsgliedern ein Essen samt Trunk darzubieten, auch nach Ablauf der Pachtzeit die Münzeinrichtungen unentgeltlich an die Stadt abzutreten. Hinterher trat dem Unternehmen, es war dies vorher schon so abgekartet, der Kanzleiverwalter Johann Damian Lentin als Teilhaber bei. Diese beiden Pächter gaben die Herstellung der Münzen dem Goldschmied Johann Albrecht Riedle von Lindau in Unterakkord;<sup>2)</sup> für jeden Zentner (Lindauer Gewicht) fertiger Pfennige soll Riedle 150 fl. erhalten haben. Auf einen solchen Zentner gingen etwa 64.000 Stück. (Abbildungen der Pfennige Tafel IX, Nr. 48 bis 50.) Der Lindauer Kaufmann und Spediteur Rist übernahm es, die neuen Münzen im Lande zu verbreiten. An Provision erhielt er dafür anfangs 5 Prozent, nachher  $6\frac{2}{3}$  Prozent und im folgenden Jahr, weil der Absatz je länger je schwieriger wurde, gaben die Pächter ihre Pfennige mit 10 Prozent, später mit  $13\frac{1}{3}$  Prozent und noch höherem Abschlag weg. Lange vor dem Ablauf der Pachtzeit, nämlich schon nach etwa anderthalbjähriger Dauer des Betriebes, sahen sich die beiden Buchhorner Pfennigmünzpächter genötigt, jenen einzustellen, hauptsächlich weil inzwischen die mehrerwähnte oberschwäbische Münzkrisis von 1702 zum Ausbruch gekommen war. Nebendem hatte auch der Großrat des Städtchens, gewissermaßen der Vertreter der Bürgerschaft, sich in die

1) Stadtammann bedeutete Vorsitzender des Stadtgerichts, der zu Buchhorn, was bei Gagg auch der Fall war, regelmäßig im folgenden Jahre Bürgermeister wurde.

2) Schon im Oktober desselben Jahres gab man die ersten Gepräge aus. Riedle hatte zu der Übernahme jenes Geschäftes die Genehmigung des Lindauer Geheimen Rats erbeten, diese aber, damit die Stadt in keine Ungelegenheit komme, nur mit der Einschränkung erhalten, daß in Lindau weder die Arbeiten vorgenommen, noch dort von den Pfennigen etwas verausgabt werde. Tatsächlich wurde keine der beiden Auflagen erfüllt; es scheint der Lindauer Obrigkeit genügt zu haben, daß sie wenigstens aktenmäßig ihren guten Willen zu beweisen im stande war.